

Health

“In China ist man offen für neue Möglichkeiten”

Interview mit dem Soziologen Dr. Ingo Ilja Michels über Drogen und AIDS in China

Schätzungsweise 3,5 Millionen Drogenabhängige, 650.000 – 800.000 HIV-Infektionen und 75.000 AIDS-Fälle zählt man derzeit in China. Dr. Ingo Ilja Michels, Leiter der Geschäftsstelle der Drogenbeauftragten der Bundesregierung – zur Zeit für einen zweijährigen Chinaaufenthalt beurlaubt - möchte deutsch-chinesische Kooperationen aufbauen, um die Prävention und Behandlung von Drogensucht und HIV zu unterstützen. In der Juli-Ausgabe des Newsletters haben wir bereits seinen Bericht über die „Verbesserung von Behandlungsmethoden für Drogenabhängige in China – Erfahrungen aus einem Trainingsworkshop des Drug Abuse Treatment Centers in Shanghai“ vorgestellt. Im Interview mit Linny Bieber gibt der Soziologe weitere Hintergrundinformationen zu dem Thema. Lesen Sie im Folgenden über die Unterschiede zwischen der chinesischen und deutschen Drogen- und AIDS-Politik, Therapiemöglichkeiten und die Perspektiven internationaler Kooperationen.

Linny Bieber: In Deutschland wird an Drogen vor allem Cannabis konsumiert. In China sieht das anders aus: “Mehr als 75 % bis 85 % der registrierten Drogenabhängigen konsumieren Heroin“, schreiben Sie in Ihrem Bericht. Wie kommt es zu diesen Unterschieden?

Dr. Ingo Ilja Michels: China hat im Bereich Abhängigkeit von illegalen Drogen zwei Hauptprobleme. Das erste Problem ist die Heroinabhängigkeit, mit regionalen Schwerpunkten in süd- und nordwestlichen Regionen. Dass bis zu 85 % der registrierten Drogenabhängigen Heroin konsumieren, mag an den geografischen Bedingungen liegen. Opium wird in Nachbarstaaten Chinas produziert, wie Myanmar und Afghanistan. Beide Länder liegen im Grenzbereich zu China. Aber natürlich gibt es auch in den großen Metropolen wie Beijing und Shanghai Heroinabhängige. In Shanghai allein sind es schon 25.000 offiziell registrierte Heroinabhängige, die Dunkelziffer ist drei bis viermal so hoch.

Das zweite große Problem findet man in den Städten: die neuen synthetischen Drogen, wie Amphetamine und Ecstasy. In den Night Clubs der großen Städte hat der Konsum dieser Drogen in den letzten Jahren zugenommen.

Warum Cannabis in China keine große Rolle spielt, ist mir nicht ganz klar. Zum einen gibt es kein direktes Angebot. Von den klimatischen Bedingungen könnte man es hier anbauen, aber bislang ist das nur im geringen Umfang der Fall, denn die staatlichen Kontrollen sind sehr stark. Auch Schlafmohn, der zur Herstellung von Opium und Heroin gebraucht wird, baut man in China nicht mehr an. Zum anderen ist Cannabis bei chinesischen Jugendlichen nicht “in“. Das kann sich natürlich ändern. Auch andere westliche Moden sind rübergeschwappt.

Die Mehrheit der Abhängigen sei jung (unter 30 Jahre alt), alleinstehend (über 60 %), männlich (60 – 70 %), mit geringer Bildung und ohne feste Jobs. Wie ist das in Deutschland?

Da ist die Aufteilung ein bisschen anders. Die unterschiedliche Altersstruktur hat zum einen damit zu tun, dass das Problem in China zeitverschoben stattfindet. Es hat sich zehn Jahre später entwickelt. In Deutschland hingegen waren die Anfänge des Opiatkonsums in den 70er Jahren. Dementsprechend sind diejenigen, die noch davon abhängig sind, älter. Zum anderen wächst die Zahl der Heroinabhängigen in Deutschland kaum nach. Heroin ist in Deutschland unter Jugendlichen nahezu „out“. Darum ist die Alterszusammensetzung anders.

Was die Geschlechterverteilung betrifft, ist der Anteil an drogenabhängigen Frauen in Deutschland höher, als in China. Das kann damit

zusammenhängen, dass Drogenkonsum vor allem in den Grenzregionen stattfindet, wo viele nationale Minderheiten leben. Da mag die Struktur anders sein. Es kann aber auch sein, dass es heimlicher stattfindet. Man muss aber davon ausgehen, dass es über den Bereich Drogenprostitution eine Zunahme geben wird. Drogenprostitution ist ein zunehmendes Problem in den Grenzbereichen und auch in den großen Zentren.

Was den Faktor Bildung und soziale Herkunft angeht: Drogen sind auf jeden Fall ein Armutproblem. In China ist das sehr deutlich. Hier handelt es sich oft um Arbeitslose oder arme Bauern mit niedrigem Einkommen und niedrigem Bildungsstand. Auch in Deutschland sind eher arme Bevölkerungsschichten betroffen, aber nicht so dramatisch, weil das Einkommensgefälle nicht so groß ist – jedenfalls was diejenigen angeht, die in Behandlung sind.

Mich würde interessieren, wie man in China mit der Drogenproblematik umgeht. Welche chinesischen Institutionen beschäftigen sich mit dem Thema?

Vonseiten der Regierung gibt es die Staatliche Rauschgiftkontrollkommission (National Narcotics Control Commission, NNCC), die zusammengesetzt ist aus Vertretern der wichtigsten Ministerien, die für diesen Bereich arbeiten. Die Kommission steht unter der Federführung des Ministeriums für öffentliche Sicherheit - in Deutschland liegt die Koordination hingegen beim Gesundheitsministerium. Die NNCC koordiniert unter anderem die Forschung und Therapien.

Im Auftrag der Kommission forscht wiederum das Nationale Institut für Drogenabhängigkeit der Peking Universität . Es sammelt zum Thema Drogenabhängigkeit landesweit Daten: über die Ausbreitung von Drogensucht sowie über HIV und AIDS. Gleichzeitig soll das Institut Anregungen für neue Therapiemöglichkeiten geben.

Angenommen jemand ist drogenabhängig in China. Welche Anlaufstellen gibt es für ihn?

Wird jemand zum ersten Mal als Drogenabhängiger auffällig und von der Polizei registriert, hat er die Möglichkeit, mehr oder weniger freiwillig in eine Entzugsbehandlung zu gehen. Ich weiß nicht, wie es landesweit ist, aber in Shanghai gibt es als Anlaufstelle das Shanghai Mental Health Centers. Das ist die städtische Psychiatrie, die eine eigenständiges Behandlungszentrum für Drogenabhängige hat. Außerdem kann man die Beratungsstellen der städtischen Drogenberatung aufsuchen. In Shanghai gibt es in jedem Distrikt eine Anlaufstelle des „Council of Shanghai ZiQiang Social Service“ (CSZQSS). Insgesamt hat diese staatlich geförderte NGO über 500 Mitarbeiter und 2.000 freiwillige Helfer.

Shanghai ist da sehr vorbildlich, aber, soweit ich weiß, die einzige Stadt mit einem solchen System. Die Art von Drogensozialarbeit, wie wir sie in Deutschland kennen, gibt es in China noch nicht, und freiwillige Therapien und psychotherapeutische Methoden sind recht gering in China verbreitet. Bislang ist das Thema von der Vorstellung geprägt, Drogenkonsum sei nicht erlaubt und müsse bestraft werden. Darum kommt ein Drogenabhängiger meistens in eine Zwangstherapieeinrichtung, wo die Abhängigen umerzogen werden sollen. Bis zu einem Jahr kann das dauern. Die Einrichtungen stehen unter Federführung der Polizei – da herrscht dann eher militärischer Drill.

Die dritte Form ist das sogenannte Arbeitsumerziehungslager. Diese Camps liegen weiter im ländlichen Bereich, und der Aufenthalt kann bis zu drei Jahren dauern. Dort geht man nach der Methode „Umerziehung durch Arbeit“ vor.

Wie effektiv sind diese Maßnahmen gegen Drogenabhängigkeit?

Es gibt einige chinesische Studien, in denen die Autoren deutlich sagen, dass diese Form der Behandlung erfolglos ist. Tang Yi-lang, Zhao Dong, Zhao Chengzhen und Joseph F. Cubells schätzen in ihrem Bericht “Opiate addiction in China: current situation and treatments” (Journal of the Society for the Study of Addiction, Beijing, 2006) die Abstinenzquote nach drei Jahren auf höchstens 15 Prozent. Die Autoren kommen darum zu dem Schluss: „Forced-labor approaches appear not to be effective for opiate dependence.“ Diese Erkenntnis ist also da, jedenfalls unter den gesundheitspolitisch Denkenden.

Aber auch die Polizei, die für diesen Bereich der Behandlung zuständig ist, ist durchaus offen für neue Methoden. Zum Beispiel nahmen an dem Trainingsworkshop des Drug Abuse Treatment Centers in Shanghai (31. März bis zum 9. April 2006) überwiegend Polizeibeamte teil.

Die Arbeitsumerziehungslager darf man sich auch nicht als Orte vorstellen, wo die Leute in Steinbrüchen Steine kloppen müssen. Es sollen sinnvolle Arbeitstätigkeiten durchgeführt und – soweit möglich – auch eine Ausbildung angeboten werden. Nach dem neuen Drogengesetz, das zur Zeit beraten wird, ist zudem geplant, dass die Gemeinden den ehemals Abhängigen anschließend einen

Arbeitsplatz zur Verfügung stellen. Die Einrichtungen tragen sich selbst und sind oft Teil von landwirtschaftlichen Kooperationsbetrieben. Sie verkaufen ihre Produkte und finanzieren dadurch das System.

Die Unterschiede zu den deutschen Maßnahmen bei Drogenabhängigkeit scheinen dennoch groß. Im „Weißbuch über Drogenkontrolle“ von 1990, in dem die chinesische Strategie zum Umgang mit der Drogenproblematik festgelegt worden ist, steht: „ Sie [die chinesische Regierung] hat eine Reihe von umfassenden Maßnahmen zur Drogenentzugstherapie und Rehabilitation in Verbindung von Zwangsentzug mit Hilfe und Erziehung der Drogensüchtigen durch die Gesellschaft ergriffen, um die Drogensüchtigen umzuerziehen und von der Drogensucht zu retten. [...] Die nach dem Drogenentzug rückfälligen Drogensüchtigen werden ohne Ausnahme in die von den Justizbehörden verwalteten Entwöhnungsanstalten für die Umerziehung durch körperliche Arbeit überführt, um gezwungen zu werden, sich mittels Umerziehung durch körperliche Arbeit der Drogensucht zu entwöhnen.“

Natürlich ist das ein großer Unterschied zu unserem System. Aber mittlerweile merkt man, dass das so nicht funktioniert. In China ist man durchaus offen für neue Möglichkeiten. Das wird sich sicherlich auch im neuen Gesetz zeigen, das – den Entwürfen nach – mehr Gewicht auf Behandlung und soziale Integration legt, weniger auf Zwang. Der Bereich Therapie soll deutlich in den Vordergrund gerückt und entsprechende Mittel zur Verfügung gestellt werden.

In Deutschland werden Drogentherapien von der Krankenkasse finanziert. Wie ist das in China?

Die Finanzierung im Gesundheitsbereich ist im Allgemeinen ein großes Problem in China. Das Krankenversicherungssystem in China ist ja noch im Aufbau. In Shanghai ist ein Großteil der Menschen krankenversichert, aber in den ländlichen Bereichen sieht das ganz anders aus. Eine Drogentherapie kostet immer Geld, und wenn man nicht versichert ist, dann muss man die Behandlung selber zahlen. Das ist für viele nicht möglich. Bei über einer Million registrierter Drogenabhängiger - die tatsächliche Zahl soll dreimal so hoch sein - ist es eine große Herausforderung, wenn man all diese Menschen behandeln und versorgen will.

Wie kam es zu dem Sinneswandel in der chinesischen Drogenpolitik, weniger auf Zwang und mehr auf Behandlung zu setzen?

Der Prozess ist ähnlich, wie wir ihn auch in Deutschland hatten. Letztendlich war die HIV/AIDS-Problematik ausschlaggebend, denn das Injizieren von Opiaten ist der größte Transmissionweg des Virus. In China ist das Hauptproblem bei HIV und AIDS also die Drogenabhängigkeit durch die Infizierung über unsaubere Spritzbestecke. Die Chinesen haben lange geglaubt, sie seien sicher vor HIV und AIDS und dass das ein Problem der „unmoralischen“ Länder sei. Doch nun breitet sich die Infektion in Asien und Osteuropa aus. Das Problem muss also angegangen werden

Um die Drogenproblematik zu beeinflussen, muss man sich also automatisch mit HIV und AIDS auseinandersetzen – und umgekehrt. Allerdings war AIDS lange ein Tabuthema und wurde hauptsächlich auf einen „unmoralischen“ Lebenswandel zurückgeführt, wie Sie in Ihrem Bericht schreiben. Viele glauben demnach, das Virus werde durch Händeschütteln, Niesen oder Essstäbchen verbreitet. AIDS wurde auch in Deutschland in den Anfangsjahren tabuisiert. Und auch in Deutschland war viel Unkenntnis vorhanden.

Wie ist man in Deutschland damit umgegangen?

Glücklicherweise hatte sich die damalige Gesundheitsministerin Rita Süßmuth sehr stark für die Entwicklung einer Öffentlichkeitsaufklärungskampagne eingesetzt. Letztendlich konnte die Unkenntnis durch massive Medienkampagnen verändert werden.

Der zweite zentrale Punkt in Deutschland war die Unterstützung der Selbsthilfegruppen der Hauptbetroffenen, also schwule Männer und Drogenabhängige. Man hat erkannt, dass die Botschaften und Präventionsmaßnahmen von den Betroffenen selber ausgehen müssen, um andere Betroffene zu erreichen.

Und man hat, drittens, Maßnahmen zur Schadensminimierung („Harm Reduction“) umgesetzt, wie die Abgabe steriler Spritzutensilien und die Durchführung von Methadonprogrammen. Das war meines Erachtens in Deutschland ausschlaggebend für den Erfolg der Maßnahmen.

Wie behandelt man in der chinesischen Öffentlichkeit das Thema HIV und AIDS?

Mittlerweile geht man in China sehr pragmatisch mit dem Thema um - zumindest auf Regierungsseite und bei den Verantwortlichen im

Gesundheitsbereich. Auch hier beginnt man jetzt mit Aufklärungskampagnen. Allerdings ist China ein sehr viel größeres Land als Deutschland. Auch wenn es zentralistisch regiert wird, heißt es noch lange nicht, dass die Informationen auch in den Provinzen ankommen. Das kann sehr unterschiedlich sein.

Welche Möglichkeiten gibt es, die Öffentlichkeit über die Drogen- und HIV/AIDS-Problematik zu informieren?

Eine Möglichkeit der Themensetzung wären zum Beispiel Seifenopern im chinesischen Fernsehen. Ich kann mir vorstellen, dass diese Form von der Öffentlichkeit eher wahrgenommen wird, als Parteipropaganda. In Deutschland hat man Ähnliches gemacht: HIV/AIDS und Drogenabhängigkeit wurden in der „Lindenstraße“ thematisiert.

Speziell für AIDS-Kampagnen werden auch Identifikationsfiguren genutzt, das heißt, man bildet Stars in den Medien mit der roten AIDS-Schleife ab. Das wird bereits gemacht, aber oft sehr propagandistisch in Form von riesigen Massenveranstaltungen. Ich habe meine Zweifel, ob das so funktioniert.

Wie ist die offizielle Haltung der chinesischen Regierung zur HIV/AIDS-Problematik?

Auf der politischen Ebene ist das Thema sehr hoch verankert. Im März diesen Jahres traten sehr fortschrittliche Regeln zum Umgang mit HIV und AIDS in Kraft: Menschen mit HIV und AIDS dürfen nicht diskriminiert werden, sollen Zugang zum Gesundheitssystem und zu Behandlungen haben und die Behandlung finanziert bekommen, wenn kein Geld zur Verfügung steht. Außerdem sollen Aufklärungsmaßnahmen erfolgen. Die Frage ist natürlich, wie man das alles umsetzt.

Wie wichtig ist der chinesischen Regierung die internationale Zusammenarbeit bezüglich Chinas Drogen- und HIV/AIDS-Problematik?

Im Drogenbereich arbeitet man schon relativ lange mit internationalen Gremien, wie der WHO und der UNO, zusammen. Ich denke, dass das zum Umdenkensprozess beigetragen hat. Man hat mitbekommen, dass andere betroffene Ländern durch Behandlungseinrichtungen und Präventionsmaßnahmen das Problem besser in den Griff bekommen haben.

Auch beim Thema HIV und AIDS sind die führenden Politiker sehr offen für Kooperationen mit den internationalen Gremien. Die chinesische Regierung arbeitet zum Beispiel eng mit UNAIDS, der zuständigen UNO-Behörde, zusammen. Es gibt auch eine Reihe von NGOs, die in dem Bereich arbeiten und von der Regierung nicht daran gehindert werden. Kooperationen gibt es zudem in der Forschung und im medizinischen Bereich - allerdings eher zu Australien und den USA. Aber das verändert sich. Auch die EU-Kommission oder die G7 fördern Gesundheitsprojekte. Leider liegt das Schwergewicht weiterhin bei der Förderung wirtschaftlicher Kooperationen. Im Gesundheitsbereich steht man da noch am Anfang.

Gibt es denn eine Bereitschaft für Kooperationen zwischen Deutschland und China?

Ein gutes Beispiel ist der Austausch zwischen Hamburg und Shanghai. Dort zeigen sich durchaus Kooperationen im Gesundheitsbereich, zum Beispiel in Bezug auf Psychotherapie. Aber im Drogen- und HIV/AIDS-Bereich bislang noch nicht. Dabei hat Hamburg gerade im Bereich der Suchtbehandlung eine Menge anzubieten, und die Shanghaier sind sehr offen dafür und würden gerne kooperieren. Ich versuche das zu unterstützen und die Hauptakteure zusammen zu bringen.

Welche Maßnahmen der Suchtbehandlung könnten für China interessant sein?

Zum Beispiel der Bereich Selbsthilfegruppen. Generell sind Selbsthilfegruppen nicht so üblich in China. Das hängt mit der starken Diskriminierung zusammen, mit der Angst vor polizeilicher Verfolgung der Betroffenen. Man würde sich damit ja auch outen. Es gibt mittlerweile die Anonymen Alkoholiker in China, aber keine Gruppen für Abhängige von illegalen Drogen. Ich möchte darum versuchen, Kooperationen in dem Bereich herzustellen. Ein interessantes Modell wäre zum Beispiel das der Suchthilfe-Gemeinschaft SYNANON in Berlin. Der Ansatz von SYNANON ist die Selbstverwaltung und Selbstorganisation, also sich als Projekt selbst zu tragen. Das funktioniert zwar nicht vollkommen ohne staatliche Unterstützung, aber zum großen Teil kriegen die das schon hin. Auf diese Weise ist das Modell leichter übertragbar auf China – im Gegensatz zu großen, teuren Therapieeinrichtungen.

Ein weiteres Feld, an dem die Chinesen sehr interessiert sind, ist die Substitutionsbehandlung mit Methadon oder anderen Mitteln. Auf diese Weise sollen Drogenabhängige aus dem Kreislauf der Heroinabhängigkeit herausgeholt und langfristig in ein normales Lebensumfeld eingegliedert werden. Damit haben wir in Deutschland 20 Jahre Erfahrung - und zwar eine recht gute.

Kann man denn eine westliche Therapiemethode wie die Methadonbehandlung einfach so auf China übertragen? Gibt es da nicht kulturspezifische Unterschiede, die zu beachten sind?

Interessanterweise stellt die Substitutionsbehandlung eine universelle Behandlungsform dar. Im Juni diesen Jahres wurde zu dem Thema eine Studie vorgestellt, bei einem Workshop der WHO in Beijing. Wissenschaftler haben über Jahre in verschiedenen asiatischen und osteuropäischen Ländern die Substitutionsbehandlung durchgeführt und wissenschaftlich begleitet. Es wurden dabei die gleichen positiven Ergebnisse erzielt, wie in Westeuropa, USA und Australien. Das heißt, die Methode ließe sich auch auf Asien und Osteuropa übertragen.

Ein weiteres positives Beispiel ist Hong Kong. Dort existiert diese Behandlungsform schon seit 30 Jahren, und man hat die ganze Zeit positive Erfahrungen gemacht, das heißt, die Drogenabhängigen von der Straße wegbekommen, Kriminalität eingedämmt und eine sehr niedrige HIV-Prävalenz erreicht.

Ein interessanter Unterschied ist, dass in China und anderen asiatischen Staaten eine niedrigere Methadon-Dosis nötig ist. Das erklärt man sich mit anderen organischen Voraussetzungen der Menschen in Asien.

Ansonsten sind die Ergebnisse ähnlich. Deshalb hat die chinesische Regierung beschlossen, die Substitutionsbehandlung generell mehr zu fördern.

Aber ist die Methode nicht auch sehr umstritten?

Die Substitutionsbehandlung war in China eine sehr umstrittene Form. In Deutschland haben wir die gleichen Diskussionen vor 20 Jahren auch gehabt.

Kritiker sagen, man dürfe den Leuten doch nicht die Drogenabhängigkeit durch eine andere Abhängigkeit ersetzen.

Das ist richtig, es ist schon eine andere Form der Abhängigkeit, nämlich die vom Arzt. Trotzdem ist Methadon ein kontrolliertes Medikament, von dem man die Zusammensetzung kennt und das entsprechend „sauber“ ist. Es wird zudem geschluckt, nicht gespritzt, so dass es eine wirksame Methode zur AIDS- und Hepatitisprävention darstellt. Die Leute sind in Behandlung, kommen regelmäßig zu ihren Ärzten, in psychosoziale Zentren und Drogenberatungsstellen. Über diesen Kontakt hat man die Möglichkeit, jemanden, der lange Zeit nicht gewohnt war, ein regelmäßiges Leben zu führen oder zu arbeiten, eine Struktur wiederzugeben. Das geht auch in Asien. Die Chinesen haben also beschlossen, die Substitutionsbehandlung auszuweiten. Die gibt es zwar schon eine Weile in China, aber nur zur Entgiftung, bei der die Betroffenen das Medikament höchstens zwei Wochen lang nehmen. Seit zwei, drei Jahren baut man nun Modelle für Langzeitbehandlungen über mehrere Monate oder Jahre auf. Mittlerweile gibt es rund 300 in China, davon fünf in Shanghai. In den nächsten fünf bis zehn Jahren will man auf 5.000 Substitutionsprogramme kommen. China hat darum großes Interesse, mit Ländern zu kooperieren, die damit schon Erfahrung haben.

Wie sieht es mit anderen Behandlungsmethoden aus? Könnte man auch Erfahrungen im psychotherapeutischen Bereich nach China „importieren“?

Man muss sich genau anschauen, ob die Behandlungsmethoden den Ländern entsprechen. In Deutschland wird die Psychotherapie umfassend angewendet, aber in China hat sie eine ganz in andere Historie. Interesse scheint aber zu bestehen. So werde ich Anfang November beim nationalen Kongress der Suchtmediziner auf der Insel Hainan einen Vortrag über das Therapiesystem in Deutschland halten.

Welches sind denn die Unterschiede zwischen einer Drogentherapie in China im Gegensatz zu einer Therapie in Deutschland?

Geht man vom Drogentherapiezentrum in Shanghai aus, sind die Unterschiede nicht so groß. Deren Behandlungssystem ist unserem sehr ähnlich. Das heißt: psychotherapeutische Behandlung sowie familientherapeutische Behandlungsmöglichkeiten, weil die Familienstrukturen – auch wenn sie sich stark verändert haben – in China immer noch eine große Rolle spielen. Zudem versucht man, die Behandlung im Team zu machen, das heißt, nicht nur die Ärzte behandeln, sondern auch ein ganzes Team von Krankenschwestern und anderen Mitarbeitern.

Es gibt natürlich schon Unterschiede. Zum Beispiel ist mir aufgefallen, dass das medizinische Personal in der Einrichtung weiße Kittel trägt. In deutschen Drogentherapieeinrichtungen hingegen ist das medizinische Personal „zivil“ gekleidet. Dadurch sollen Barrieren

abgebaut, Ängste vermieden und ein therapeutisches Bündnis hergestellt werden. Es scheint, als gäbe es in China noch andere Barrieren zwischen Arzt und Patient, als wir das in Europa kennen. Aber vielleicht ist das nicht so wichtig in China, und die Patienten wären eher verwirrt, wenn das Personal keine Uniformen tragen würde.

Die Behandlung ist in Shanghai natürlich vorbildlich. Aber auf dem Land kann das ganz anders aussehen. Dort gibt es zwar auch Gesundheitszentren, an die man sich wenden kann. Aber wie die Behandlung dort aussieht, ob es Wartezeiten gibt, das kann ich Ihnen nicht sagen. Das ist wahrscheinlich sehr unterschiedlich.

Es kann ja auch sein, dass Drogensucht mit anderen psychischen Erkrankungen oder Persönlichkeitsstörungen einhergeht, dass zum Beispiel zwischen einer Depression und der Sucht ein Zusammenhang besteht. Inwiefern wird in China auf dieses Thema eingegangen?

Das ist eine spannende Frage, leider habe ich dafür keine Daten vorliegen. Das Thema der Komorbidität ist relativ neu, existiert in Deutschland erst seit zehn Jahren. Und auch nur weil psychiatrische Krankenhäuser - wie das Universitätskrankenhaus Eppendorf (UKE) in Hamburg - bei der Behandlung von Drogenabhängigen gemerkt haben, dass der Drogenkonsum eine Funktion hat, nämlich die der Selbstmedikation. Opiate werden oft genutzt, um Depressionen oder suizidale Mechanismen zu verdrängen bzw. damit zurechtkommen. Der Opiatkonsum kann ein Mittel sein, mit desolaten Situationen besser umzugehen oder sie zu verdrängen. Ich weiß, dass die Drogentherapieeinrichtung in Shanghai auf diesen Zusammenhang eingeht – schon deshalb, weil die Einrichtung zum Shanghai Mental Health Center gehört. Dort behandelt man sowieso psychische Erkrankungen, insofern werden diese in der Diagnose berücksichtigt. Ich weiß allerdings nicht, ob das in anderen Einrichtungen auch der Fall ist. In der Regel handelt es sich ja um Allgemeinkrankenhäuser, keine psychiatrischen.

Ich denke, dass es wichtig ist, in der Therapie die Funktionen des Konsums besser wahrzunehmen. Ignoriert man die „positive“ Funktion, die die Droge für den Süchtigen hat, kann man Rückfälle produzieren. Außerdem nehmen die psychischen Erkrankungen in China zu. Besonders auf den Jugendlichen lastet ein enormer Druck, erfolgreich zu sein. Die Selbstmordraten nach den Aufnahmeprüfungen für Studienplätze sind dramatisch. Drogensucht kann wiederum zu einer Ausdrucksform psychischer Erkrankungen werden.

Es mag sein, dass man sich in Shanghai darum kümmern kann. Aber auf dem Land und in anderen Städten ist das noch nicht der Fall. Mit Sicherheit ist das ein Zukunftsthema.

Herr Dr. Michels, vielen Dank für das Gespräch!

Kontakt:

Dr. Ingo Ilja Michels
Soziologe und Experte für AIDS-Prävention und der Behandlung von Drogenabhängigkeit
1702 Mingyuan Century City
1199 Fuxing Zhong Road
20 0031 Shanghai
Mobil : + 86 - 13621781378
E-mail : ingoiljamichels@gmail.com

Bericht zum Downloaden ([Bericht_Dr.Michels.pdf](#)): „Verbesserung von Behandlungsmethoden für Drogenabhängige in China - Erfahrungen aus einem Trainingsworkshop des Drug Abuse Treatment Centers in Shanghai“ als pdf.

Das Shanghai Drug Abuse Treatment Center (SDATC) : Im Behandlungszentrum für Drogenabhängige arbeiten 28 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter sechs Ärztinnen und Ärzte, zehn Krankenschwestern sowie zwölf für die Sicherheit zuständige Mitarbeiter. Es verfügt über drei Abteilungen für stationäre Aufenthalte und zwei für ambulante Therapien. Die stationären Abteilungen verfügen über

30 Plätze, eine für Männer, eine Frauenabteilung und eine für Familien. Das SDATC ist angeschlossen an das Shanghai Mental Health Center, Kollaborationszentrum der WHO mit mehreren Abteilungen für Akutbehandlungen, Psychotherapie und Beratung, Forschung und Ausbildung und Supervision.

Kontakt:

Shanghai Drug Abuse Treatment Center (SDATC)

Director: Ms. Dr. Min Zhao

3210 Humin Rd.

20 1108 Shanghai

Tel: + 86 21 / 64901737 - 2046

Fax: + 86 21 / 64900320

URL: www.shjiedu.com